

32.

Gedenke das Ende.

Sirach 7, 40.

Gott haßt der Thorheit irre Pfade
Und falscher Herzen Gaukelei'n;
Zwar lange leuchtet seine Gnade,
Für Böß und Gut' ein Sonnenschein;
Doch wen die Langmuth nicht belehrt,
Dem flammt zuletzt des Richters Schwert.

Umsonst ist's, daß der Mensch sich blende!
Erinn're dich, wohin du gehst;
Gedenke deiner Thaten Ende;
Du ärnstest das nur, was du sä'st.
Wer Samen aus zu Disteln streut,
Hat sich umsonst auf Frucht gefreut.

Gott, der nur Wahrheit ist und Güte,
D laß mich schuldlos, laß mich rein,
Von ganzem Herzen und Gemüthe,
Auf Deinen heil'gen Wegen sein;
Und, schwindet einst das Schattenspiel
Des Lebens, fröhlich steh'n am Ziel.

Wen hat wohl hundert verschiedene Redensarten, um zu sagen: ich bin nicht glücklich; es fehlt mir, es ist mir um die Zukunft bange; hätte ich nur Dies oder Jenes erst erreicht; wäre nur dieser oder jener Umstand nicht; es hat Jeder seine Plage! Ich höre dergleichen Redensarten täglich aus dem Munde meiner Freunde und Bekannten. Es macht fast Niemand ein Hehl daraus, daß er noch nicht ganz zufrieden sei, daß ihm noch viele kleine Wünsche unerfüllt geblieben wären. Aber von Tausenden mag nicht ein Einziger die Wahrheit sprechen und sagen: daß ich nicht glücklich bin, ist weder die Schuld Gottes noch der Menschen, sondern meine eigene; durch meine Denkart, durch meinen geheimen Stolz, durch meinen Eigensinn, durch meine

verwöhnte Sinnlichkeit bin ich der Urheber meiner beständigen Unzufriedenheit.

Zwar sieht man bei dem Allem dem Anschein nach fröhliche Gesichter, zufriedene Mienen genug. Man möchte fast glauben, jene Redensarten wären nur gewohnheitshalber geführt. Einer hält den Andern, durch diesen Anschein verführt, bei weitem für glücklicher, als sich selbst. Man spricht: Worüber sollte er sich auch beklagen? Er hat ja, was er will; er ist gesund; er hat gutgeartete Kinder; er hat sein hinlängliches Auskommen; er genießt viel Achtung. Bei mir hingegen ist's ganz anders. — So sieht Jeder auf die scheinbaren Vortheile und Annehmlichkeiten des Andern, nicht auf dessen verborgenes, verschwiegenes Uebel, und vermehrt seine Unzufriedenheit durch den Anblick des vermeinten Glücks der Nachbarn. So täuscht Einer den Andern, und zuletzt Jeder sich selbst durch die Andern.

Ja, es ist nur zu gewiß, daß von zehn Personen, die mit äußerlicher Heiterkeit uns begegnen, wenigstens immer eine in irgend einer heimlichen Verlegenheit ist, die aber aus Klugheit verhehlt wird. Den Einen drückt die Erinnerung an Geldschulden, die er durch zu leichtsinnige Haushaltung oder Unordnung in seinen Geschäften machte, den Andern der Gedanke an die Folgen irgend eines übereilten Schrittes; Diesen das Bewußtsein einer zerrütteten Gesundheit, wozu er durch irgend eine Unvorsichtigkeit oder Ausschweifung Anlaß war; Jenen quält die Sorge vor der Rache und Bosheit gewisser Menschen, deren Stolz er beleidigt hatte. Die Wenigsten sind so zufrieden und heiter, als sie scheinen. Keiner läßt den Andern die Geheimnisse seines Herzens sehen.

Es ist nur zu gewiß, daß ein Theil der Menschen mit ihren heitern Mienen sich selbst betäubt über das Unangenehme der gegenwärtigen Umstände; ein anderer aus natürlichem Leichtfinn

darüber hinwegschlüpft und denkt: Jeder Tag mag für das Seine sorgen. Warum soll ich mir über jede Kleinigkeit graues Haar machen? Ich thue, wie ich eben kann, entstehe dann daraus, was da wolle. Andere Zeiten, andere Hilfsmittel. Man muß nicht gleich verzagen, wenn das Glück uns einmal ein unfreundliches Antlitz zeigt. Wie heute, so hatte ich's gestern. Jeder Tag hat seine eigene Last und seine eigene Noth, und jedes Jahr hat seine eigenthümlichen Verdrießlichkeiten. Also mit leichtem Fuß über alle Dornen des Lebens hinwegzuhüpfen, das ist am Ende die ächteste Lebensweisheit.

Ist's wirklich Lebensweisheit, wie du glaubst? Kann Leichtsinn, oder, wie du es gern nennen möchtest, leichter Sinn, dir wirklich ein festes Glück bauen? Ist eine berechnende Klugheit, welche die Frucht der Erfahrung ist, in der That weniger werth, als jene Leichtsinnigkeit, die mit dem hohen Ernst des Lebens ein Spiel treiben möchte? O so wäre ja die Unbesonnenheit und vergessliche Flüchtigkeit der Kinderjahre die beste Lebensweisheit, und der Mensch würde, je reifer seine Ansichten mit dem fortrückenden Alter werden, statt weiser nur thörichter.

Freilich, für den Augenblick, für den Tag kann Scherz, Vergessenheit und Leichtsinn uns die äußere Gestalt der Beglückten geben — aber auch nur für den Augenblick, für den Tag. Diese Lebensweisheit ist derjenigen zu vergleichen, mit welcher ein Anderer sich in berausenden Getränken betäubt, um seine Umstände nicht deutlich zu erkennen. Aber ungeachtet des Leichtsinnes oder des Rausches bleibt dennoch das Uebel selbst; nur ein Augenblick der Besinnung oder Nüchternheit ist genug, die ganze Selbsttäuschung zu zerreißen und aus dem angeblichen Himmel der Zufriedenheit herabzustürzen.

Nein, ich kann mich nicht überreden, daß diese Art zu sein wahre Klugheit wäre. So müßte ich auch die Klugheit des

Kranken rühmen, der einen verborgenen Krebschaden hinwegschmerzen zu können glaubt. Ach, während seiner Scherze frisst das Gift zerstörend um sich, und endet den Leichtsinn mit Schmerz und Jammer eines ganz verheerten Körpers.

Leichter Sinn erträgt, ohne zu unterliegen, das unvermeidliche Uebel, aber er ist eine Frucht weiser Grundsätze; Leichtsinn hingegen ist Folge der Selbstbetäubung oder einer flatterhaften Gemüthsart, und blendet sich mit Betrug über Ursachen, Folgen und wahren Werth des vorhandenen Uebels. Er tröstet sich bald mit dem Schicksal Anderer, bald mit der Hoffnung, die Sache werde so schlimm nicht enden. Er schmeichelt sich, von dem allgemeinen Gesetze, welches die Naturbegebenheiten, wie die Schicksale der Menschen lenkt, eine Ausnahme zu machen, daß ihm das nicht schaden werde, was tausend Andern zum Verderben entartete. Er verscherzt die Warnung aller Erfahrungen, und sucht einen gemachten Fehltritt mit zwei andern gut zu machen oder zu verheimlichen, bis er in das Labyrinth der Noth tief genug eingedrungen ist, wo endlich aller Leichtsinn aufhören muß und sich in verzweiflungsvolle Entschlüsse verwandelt.

Erfahrung ist die Lehrerin des Lebens. Darum sind Erwachsene die Rathgeber der unwissenden Jugend. Besonnenheit ist die Leuchte des klugen Mannes; daher werden ihm nicht leicht Uebereilungen zur Last fallen, die nur dem Kinde eigen sind. Wo Erfahrung und Besonnenheit aber mit Christusgeist verbunden stehen, da ist nicht wohl großes Unglück zu fürchten.

Allerdings muß man erstaunen, daß von der einen Seite so wenige Sterbliche des Lebens recht ungetrübt froh sind, und doch nichts eifriger wünschen, als es zu werden. Man muß erstaunen, daß sie dies vom Morgen bis zum Abend täglich wünschen, und doch nichts dafür thun mögen. Woher rührt dieser Widerspruch? Ist's zu schwer, ihn zu lösen? Nein, wahrlich, es

gehört nur der ernste Wille dazu und Verachtung jedes Hindernisses, das sich unserer Gemüthsberuhigung entgegensetzt, und wir können glücklich sein. Oder erfordert es eine mannigfaltige und entwickelte Kenntniß, um zu erfahren, durch welche Mittel wir eine dauerhafte Heiterkeit in unserm Gemüth begründen können? Nein, auch das nicht. Glücklich zu werden, dazu bedarf es keiner Gelehrsamkeit. Die heilige Schrift gibt uns den Kern aller Erfahrungen, die wahre Weisheit des Lebens, in drei Worten: Bedenke das Ende!

Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Übels thun. Halte dich vom Unrecht, so trifft dich nicht Unglück. (Sir. 7, 2, 40.) O daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird! (5. Mos. 32, 29.) Alles, auch das Geringste in unsern Handlungen, hat seine Folgen — hat Folgen, welche durchaus nicht von uns weder immer wahrgenommen, noch abgeändert werden können; hat Folgen, die oft ohne unser Vermuthen wiederum die Ursachen neuer Wirkungen werden. Der heutige Zustand der Welt, der Völker, der einzelnen Familien, der besondern Menschen ist eine Folge vergangener Jahre, und der Zustand vergangener Jahre ist eine Folge von Begebenheiten und Handlungen der vorigen Jahrhunderte. Was heute geschieht, bereitet die Beschaffenheit künftiger Tage vor. Eine Unvorsichtigkeit von heute macht dich vielleicht in wenigen Jahren arm, oder ist der erste Anlaß deines frühen Todes oder einer heftigen Krankheit. Ein edles Wort, heute gesprochen, ein gutes Werk, heute gethan, bereitet dir unverhofft, vielleicht nach Jahren, eine gute Aufnahme, wo du sie nicht suchtest; eine Hilfe, an die du nicht dachtest; eine Freundschaft im Stillen, die du gar nicht verdient zu haben glaubtest.

Alles, wie in der Schöpfung, so in den Schicksalen der Sterb-

lichen, ist Ursache und Wirkung, eine Kette von Ereignissen, deren eines immer wieder die Quelle von andern wird. Und in diesem Strom von Wirkungen der vergangenen Stunden schwimmt das Menschenleben, und wird selbst wieder Ursache neuer Begebenheiten. So geschieht es, daß aus den geringfügigsten Dingen oft die allerwichtigsten Verhältnisse sich entwickeln, welche den Menschen, seine Familie, seine Mitbürgerschaft, sein Volk, ganze Nationen, endlich ganze Welttheile ergreifen und verwandeln. Und in dieser Hinsicht, und hätte der Mensch das Auge der Allwissenheit, würde man sagen und wahrnehmen können, daß eigentlich keine unserer Handlungen vollkommen gleichgültig wäre, weil jede ihre unvermeidlichen, aber nie ganz erkennbaren Folgen hat.

Nur dies Einzige wissen wir mit Sicherheit vorauszusagen, daß Alles, was in unsern Handlungen den göttlichen Gesetzen, den Ordnungen der Natur, den Wahrheiten unserer Vernunft gemäß geschieht, unfehlbar durch seine Harmonie mit dem unsichtbaren All wohlthätig wirke; und hingegen, was dem widerspricht, nachtheiligen Einfluß auf uns oder Andere, früher oder später, geringer oder stärker, äußern wird und äußern müsse. Die ganze Lebensklugheit besteht also darin, uns vor den bösen Wirkungen fremder Handlungen sicher zu stellen, und uns vor dem Nachtheil eigener Thaten zu hüten. Da wir aber nur die That, nicht aber ihre möglichen Folgen in unserer Gewalt haben, müssen wir jene mit Weisheit und Vorsichtigkeit vollbringen. Denn nur dem Guten folgt das Gute. Dies ist Naturgesetz, dies Gottes Gesetz!

Darum bedenke von Allem, was du thust, das Ende! Nicht bloß von der äußern That, sondern selbst von deinen noch tief im Innern des Gemüths verborgen gehaltenen Wünschen.

Wohl jeder Sterbliche hat seine eigenen stillen Wünsche; wohl

mancher fleht um Erhörung derselben zu Gott mit einer Andacht und Zuversicht, als hinge in der That davon sein ganzes Glück ab. Und wenn dann Gott dies heiße Gebet nicht erhört, wenn vielleicht das traurige Gegentheil dessen eintritt, wonach man sich sehnte: wie niedergeschlagen ist dann die Seele; wie verlassen glaubt sie sich; wie geneigt wird sie, an der Güte oder besondern Fürsorge des ewigen Vaters zu zweifeln! Und doch war die Nichterfüllung unserer Begierde ein Beförderungsmittel sowohl unsers als fremden Wohls. Bedenke nur, ehe du Wünsche machst, ehe du deine Wünsche Gott im Gebete vorträgst, die möglichen Folgen derselben, wenn sie dir gewährt würden. Du wünschest vielleicht größern Reichthum, um sorgenloser zu leben; aber du kennst dich zu wenig; du würdest dann minder zum Wohl deiner Nebenmenschen arbeiten, deine Kräfte weniger anstrengen; der Reichthum würde dir neue Begierden erwecken, die du jetzt zu deinem Glück noch gar nicht kennst. Um sorgenlos zu sein, muß man nicht Reichthum, sondern nur Genügsamkeit haben. Vielleicht bist du schon in wenigen Jahren nicht mehr unter den Lebenden. Dein größtes Vermögen würde Erbtheil Anderer, vielleicht deiner Kinder, die eben dadurch verschlimmert würden, denen Gottes weisere Vorsehung nach ihren Anlagen, nach ihrer Denkart ein ganz anderes Loos, und gewiß ein besseres, zugebracht hat, als du ihnen bei deiner beschränkten Klugheit geben könntest.

So unschuldig, so klein auch deine Wünsche, ja so gerecht sie dir auch scheinen können: bedenke die möglichen Folgen derselben, wenn sie erfüllt würden. Kein Tag gleicht dem andern. Was dir heute das beste Gut scheint, kannst du morgen aus guten Gründen hassen müssen. Du weißt dies nicht voraus; aber dein Gott, der die Welt regiert, weiß es. Du batest vielleicht mit nassen Augen, mit zitternden Lippen für das Leben deines kranken Kindes, deiner Aeltern, deines Freundes — ach viel-

leicht in Kurzem bist du selbst nicht mehr auf Erden. Was half die Erfüllung deines Wunsches? Auf dem Sterbebette erfreuest du dich mehr derjenigen Geliebten, die du widerfindest, als derjenigen, die du zurücklassen mußt.

Darum selbst von deinen Wünschen überlege die möglichen Folgen, und dann wirst du mäßiger werden in dem, was du begehren möchtest; wirst zufriedener sein mit dem Loose, was dir dein Vater im Himmel gab; wirst vertrauensvoller auf Gottes Weisheit, mit Erkenntniß deiner Schwäche, hinzusetzen zu Allem, was du bittest: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige. Und fürwahr, wer es einmal dahin gebracht hat, mäßig zu sein in den Wünschen, übrigens zuversichtvoll Alles, was ihm gut sein möge, der Alles wohl leitenden Vorsehung anheim zu stellen, und sich mit frommer, edler Ergebung mit dem zu begnügen, was ihm einmal zu Theil ward — der steht an der Pforte des wahren Glücks; der ist ein Weiser, ein Christ; der lebt in Jesu Geist. Ihm kann es nicht fehlen.

Bedenke das Ende! Dann wirst du nicht leicht durch eigene Unvorsichtigkeit fallen, sondern manchen deiner Pläne abändern, den du jetzt, von nicht ganz edeln Begierden begeistert, für die Zukunft entworfen hast. Nie sollen wir ernsthaftere Rücksicht auf die Folgen unserer Vorsätze nehmen, als wenn wir im Begriff sind, sie auszuführen. Ist die That einmal gethan, das Wort einmal gesprochen, der Gang einmal zurückgelegt, dann hilft die Erinnerung an die möglichen Folgen davon nur unsere Furcht und unsere Sorgen vermehren. Der Leichtsinn verfährt planlos, aber jede Leidenschaft hat ihren Leichtsinn. Die Vorsichtigkeit handelt nie ohne überdachten Entwurf. Der Zweck des Entwurfes ist des Menschen Wunsch; das Mittel, ihn zu erreichen, des Menschen That. Oft ist der Zweck unschul-

dig und an sich gefahrlos. Selten wählt ein Sterblicher mit Absicht und Ueberlegung schlechte Ziele, an welchen er oder sein Mitgeschöpf verderben könnte. Nur der Bösewicht kann planvoll über schändliche Anschläge brüten, deren Wirkung Thränen und Verdruss sind. Aber auch Christen können in den Mitteln fehlen, welche sie ergreifen, um ihre oft sehr wohlgemeinten Absichten durchzusetzen. Manche, von allzugroßer Begierde gereizt, ihr Ziel schnell und sicher zu gewinnen, trösten sich wohl gar durch die Güte der Absicht über die Unrechtmäßigkeit der dazu eingeschlagenen Wege. Hier wird der Eine, um sich und die Seinigen mit Anstand zu erhalten, Veruntreuer anvertrauten fremden Gutes; dort ein Anderer Uebervorteiler oder Betrüger im Handel und Wandel. Hier wird der Eine, um irgendwo Einfluß zu bekommen, durch welchen er nützlich zu werden wünscht, ein heimlicher Ränkemacher, Schmeichler von der einen, Verleumder von der andern Seite; dort ein Anderer ungerecht gegen den Schuldlosen, Werkzeug der Tyrannen und böser Gewalt.

Schon das gemeine Sprichwort lehrt: Auch der beste Zweck heiligt kein schändliches Mittel. Durch deinen bloßen Wunsch stiftest du weder Böses noch Gutes, so lange Wunsch und Zweck in deiner Brust verborgen liegen. Aber dein Mittel ist die That, und die That ist der Quell böser oder guter Schicksale. Ob deine Absichten, auch deine guten, gelingen, ist nicht vorherzusehen. Aber von deinen Mitteln, deinen Thaten sind die Wirkungen unzweifelhaft. Daher, ehe du zur Vollziehung deiner Vorsätze schreitest, bedenke das Ende! Ob deine Absicht erreicht werde, ist nur dem Allwissenden bekannt; aber ob ihr Zweck wahrhaft edel oder auch nur unsträflich sei — das ist dir selbst bekannt. Bedenke das Ende, prüfe die Rechtlichkeit der Mittel, deren du dich bedienen willst, um zum erwünschten Zwecke

zu kommen. Vielleicht sind eben diese die größten Hindernisse deiner Absichten; vielleicht sind sie es, die dich am weitesten von deinem Ziele entfernen, zu dem sie dich führen sollten. Mancher ward eben dadurch Bettler, wodurch er reich zu werden hoffte; Mancher eben dadurch bei seinen Mitbürgern in die tiefste Verachtung gestürzt, wodurch er sich zu heben gedachte. Nicht der Zweck, das Mittel machte ihn elend, und Keinen entschuldigt zuletzt der schlechte Vorwand: ich hatte es doch gut gemeint.

Bedenke das Ende! Dein Wort, deine That hat eine Folge. Darum handle nie in der Leidenschaft, und traue den süßesten Einflüsterungen solcher Begierden nicht, deren du dich öffentlich schämen müßtest. Auch ihre Wirkungen werden unfehlbar von der Art sein, daß du einst vor ihnen erröthen mußt. Machten dich so manche bitteren Früchte deiner ehemaligen Thorheiten noch nicht weiser? Warum verspottest du das Kind, welches schon einmal seine Unvorsichtigkeit am Feuer mit Schmerzen beweinte, wenn es ungewarnt zum andernmal die Hand zu nahe an die Flamme bringt? Bist du nicht selbst dem Kinde ähnlich? Warum sehnst du dich nach innerm Frieden und dauerhaftem, über allen Zufall erhabenem Glück, wenn du nicht glücklich werden willst?

Bedenke das Ende, der du durch Launen, Eigensinn, Widerspruchgeist, den Frieden deines Hauses störst — du endest mit dem Elend deines Lebens, mit der Zerrüttung deiner Gesundheit, mit der Verachtung deiner Angehörigen, mit der übeln Nachrede der Welt. Warum machst du aus Kleinigkeiten erhebliche Dinge, warum forderst du für deinen herrschlustigen Eigensinn eine Rücksicht, welche du den Schwächen Anderer verweigerst? Vielleicht ist deine Absicht nicht unedel, aber deine Mittel sind ungerecht und unklug. Darum gehst du und das Glück deines Hauses mit dir zu Grunde.

Bedenke das Ende, wahnsinniger Spieler, der du an Würfeln, Karten und Lotterien erst ein leichtes Wohlgefallen, dann leidenschaftliche Vorliebe, zuletzt die Möglichkeit fandest, deine Umstände zu verbessern — du wirst das Schicksal der Spieler haben, die mit verzehrten Leibes- und Geisteskräften ihres Vermögens letzten Heller dahinsiegen sahen, und den Bettelstab oder ehrlose Verzweiflung behielten. Die Bessern verachten dich schon heute, die Deinigen beklagen dich schon heute — jene Verachtung, diese Klagen sind Stimmen deines Schutzgeistes. Bedenke das Ende!

Bedenke das Ende, eitler Großthuer, der, um vor seinen Mitbürgern ein wenig zu glänzen, thöricht dahin arbeitet, endlich ein Gegenstand ihres Mitleidens zu werden. Was kann dir es lohnen, daß du dich über die Kräfte deines Vermögens anstrengst, reicher zu scheinen, als du bist? Siehe, vielleicht jetzt schon ist dein Hauswesen an geheimer Unordnung leidend, vielleicht jetzt schon siehst du nicht mehr voraus, wie du deine Schulden wieder abzahlen, und doch noch als ehrlicher Mann leben kannst. Warum sehest du deinen Aufwand fort, wo du dich einschränken solltest? Warum vergrößerst du die Gefahr deines Sturzes mit neuen Geldanleihen, und kaufest dich von einer Verlegenheit los, indem du sie mit zwei neuen bezahlst? Dein Zweck mag zu billigen sein: du möchtest dich vor öffentlicher Schande sichern; aber deine Mittel sind widersinnig, sie bringen dir endlich Armuth und Schmach des Betrügers. Bedenke das Ende!

Bedenke das Ende, ungetreuer Beamter, der du nicht nach Gesetz und Pflicht, sondern nach Gewogenheit und Gunst sprichst; der du dem Recht gibst, der dir vorher gegeben, oder von welchem du Vortheil erwarten kannst; der du nicht den Verdienstvollen vorziehst, sondern den von Menschen Empfohlenen, die dir wieder helfen können; der du mit gewissenlosem Eigennutz öf-

fentliches Gut unterschlägst und geschworne Eide brichst — vielleicht heute schon ist Vielen bekannt, wie oft du zum Verräther an deiner Pflicht geworden; vielleicht heute schon verabreden im Stillen Edelgesinnte deine Entlarvung. Tritt zurück! Dich warnen große Erfahrungen, dich warnen die todtten Zeilen dieses Blattes — able dich wieder mit neuer Gerechtigkeit und Tugend; denn was du bisher gethan, wird dich mit dem Zentnergewicht schwarzer Früchte erdrücken. Bedenke das Ende!

Bedenke das Ende, Lüfterner Verführer der Unschuld, der, von seiner Sinnlichkeit gelockt, eine Schandthat zu vollführen brütet. O, die Schandthat ist wohl möglich, aber unvermeidlich ist auch ihre Wirkung. Du bist verloren! — Besinne dich! Ruhe, Ehre, Lebensfrieden stehen im Spiele. Dein und fremdes Familienglück stehen im Spiele. Im Hintergrunde wollüstiger Einbildungen wirfst du einen Nichtplatz sehen, die blutige Thräne der Reue und das trockne wilde Auge der Verzweiflung! Tritt zurück, und bedenke das Ende! Wenn du es wüßtest, spricht unser göttlicher Lehrer, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! (Luk. 19, 42.) Also sprachst Du, Messias, Erhabener, zum Wahnsinn der Stadt Jerusalem, als Du Dich ihr nahest und über sie weintest. So sprichst Du auch zu meiner Seele, wie Du auch meiner Sünden willen Thränen und Blut vergossen hast. Jerusalem hörte Dich nicht. Es spottete stolz des heiligen Warners, und ging unter in gräßlichen Zerstörungen. Jeder einzelne Sünder wiederholt das traurige Schauspiel, pottet Dein und geht unter. Wehe mir! Sollte ich die furchtbaren Beispiele an meiner Seele umsonst vorüberziehen lassen? Bedenke das Ende!

Bedenke das Ende! soll mein Wahlspruch werden bei Allem, was ich unternehme und thue, so werde ich nimmermehr Uebels unternehmen. So wird die edle Handlung, die ich vollbringe,

der Aufruhr einer Leidenschaft, die ich in mir unterdrücke, mein Gemüth mit angenehmen Hoffnungen füllen, weil nichts Gutes geschehen kann, ohne gute Wirkung für Andere und für mich. So werde ich eines innern Friedens und einer Seelenhoheit fähig werden, nach welcher Andere vergebens schmachten. So werde ich ein Glück mir schaffen, das die Sehnsucht aller Sterblichen ist, und doch nur von wenigen gefunden wird; so werde ich auch in äußerer Dürftigkeit reich werden durch Einschränkung meiner bescheidensten Wünsche; auch im niedrigsten Stande hochachtungswürdig werden durch die Ehrfurcht, welche Rechtlichkeit und Tugend endlich allen Menschen einflößen; so werde ich eine Heiterkeit gewinnen, die nicht der Abglanz befriedigter Begierden ist, und wieder verschwindet, wenn neue Leidenschaften laut werden: sondern eine Heiterkeit, wie Du sie, o Jesus, durch Dein Leben trugst bis zum Kreuze; einen Wiederstrahl des stillen Himmels, welchen Tugend und Frömmigkeit in unserm Gemüth hervorrufen.

33.

Am Schlusse des Jahres.

Hiob 11, 7.

Nie kann ich meines Gottes Wege
Mit meinen Blicken überseh'n;
Noch, wenn ich Alles überlege,
Was er beschließt, ihn ganz versteh'n.
Er offenbart sich mir als Gott,
Und bleibt ein unerforschter Gott.

Ich kann genug von ihm erkennen,
Ihn zu bewundern und für ihn
In frommer Liebe zu entbrennen,
In jedem Glücke vorzuzieh'n;
Genug von ihm, mich ihm allein,
Mich seinem Dienste ganz zu weih'n.